

# In flagranti

Autor(en): **Marty, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **37 (1947)**

Heft 47

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-650167>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# In flagranti

Plötzlich dachte Hermann Lagler an seinen alten Freund Max.

Das war die Rettung. Wieso war ihm Max nicht schon früher eingefallen? Es waren noch keine zwei Jahre her, da waren beide die besten Freunde gewesen. Sie hatten während ihrer Militärdienstzeit manche lustige Nacht zusammen verzecht, und Max war sehr splendid gewesen und hatte mit dem Geld nie geknausert. Er war bei der ganzen Kompanie sehr beliebt und immer hilfsbereit und nett mit seinen Kameraden. Dann war Hermann Lagler entlassen worden und hatte den Kontakt mit Max wieder verloren.

"Besuch mich doch mal, wenn du Zeit hast", hatte Max zu ihm gesagt und ihm eine Karte mit seiner Adresse übergeben.

Aber Lagler war bald darauf in eine andere Stadt gekommen und hatte von der Einladung nie Gebrauch gemacht.

Hermann Lagler war nicht sehr arbeitsfreudig. Er war intelligent und lebhaft, aber er hielt es in einer Bürostelle nie lange aus. So kam es, dass er immer wieder arbeitslos wurde und langsam, aber sicher auf der Leiter des Lebens Stufe um Stufe herunterstieg. Heute war er gerade wieder einmal so weit, dass er mit völlig leeren Taschen, zerrissenen Schuhsohlen und vor Hunger knurrendem Magen in den Strassen herumspazierte.

Er hatte eine Stelle in Aussicht, aber er hatte keinen Franken im Sack, um sich irgendwo eine warme Suppe oder einen Kaffee zu kaufen. Es musste anders werden. Seinen nächsten Posten wollte er nicht mehr leichtfertig verlassen, nahm er sich vor. Er wollte arbeiten und den Gedanken, auf irgend eine Art und Weise plötzlich zu Geld zu kommen, endgültig beiseite schieben.

Auf der Stellenvermittlung hatte man ihm mitgeteilt, dass er eine Stelle als Korrespondent in einer grossen Firma annehmen könnte. Er hatte sich vorgestellt, und dank seiner ausgezeichneten Sprachkenntnisse, war er gleich engagiert worden. Nächsten Montag sollte er eintreten.

Heute war Freitag. Bis Montag musste er nun irgendwie durchhalten. Um Vorschuss hatte er nicht bitten wollen, um nicht gleich einen schlechten Eindruck zu machen.

Und da hatte er sich glücklicherweise an Max erinnert.

Er wohnte in einer Villa in der Belerivestrasse und Hermann Lagler machte sich sogleich auf den Weg dorthin.

Geld wollte er nicht erbitten, aber etwas zu essen würde ihm Max doch bestimmt nicht verweigern und wenn er Glück hatte, bekam er sogar für ein paar Tage bei ihm Quartier. Im Dienst war er immer so gefällig gewesen, wenn es galt einem Kameraden beizustehen. Jetzt stand Lagler vor der Villa. In der Dunkelheit konnte er die Hausglocke kaum finden. Endlich läutete er, aber es kam niemand und das Haus lag im Dunkeln und sah unbewohnt aus. Ob Max wohl in den Ferien war? Plötzlich entdeckte er, dass im Parterre ein Fenster offen stand. Offenbar war es das Küchenfenster, denn der kleine Balkon nebenan sah doch wie ein Küchenbalkon aus. Hermann Lagler über-

legte einen Augenblick, dann schwang er sich auf das Geländer, sprang auf den Balkon und von dort durch das danebenliegende Fenster in die Küche.

Max würde lachen, wenn er es ihm erzählte. Er wollte auch nur etwas zu essen nehmen und dann, wenn das Haus wirklich leer war, würde er Max einen Zettel auf den Tisch legen und sich für Speis und Trank bedanken.

Lagler machte Licht und sah sich um. Er öffnete die Türe zum Korridor und fand auch dort alles dunkel und still. Dann machte er sich hinter den Küchenschrank. Wundervoll, was da alles war. Er nahm sich Schinken und Speck, Butter, Brot und kalten Braten, holte eine Flasche Wein vom Buffet und setzte sich dann gemütlich an den Tisch. Endlich einmal etwas in den Magen!

Er hatte einen schrecklichen Hunger, zwang sich aber ruhig und nicht zu hastig zu essen, um die herrlichen Sachen richtig zu geniessen. Als er beinahe fertig war, fiel ein Schatten auf seinen Teller. Erschrocken sah er auf.

Ein Herr im Smoking stand vor ihm und hielt einen Revolver in der Hand. "Lassen Sie sich nicht stören", sagte er spöttisch. "Essen Sie ruhig weiter. Ich habe Zeit zu warten."

Hermann Lagler war schreckensbleich geworden. Er sprang auf und versuchte die Harmlosigkeit seines "Einbruchs" zu erklären. Während er sprach, war der Revolver immer gegen ihn gerichtet.

"Wohnt hier nicht Max Gehrig? Er ist mein Freund und ich wollte ihm nur einen dummen Streich spielen. Entschuldigen Sie bitte. Darf ich jetzt gehen?"

"Warum denn so eilig?" fragte der Herr, noch immer lächelnd.

"Essen Sie doch ruhig auf, ich freue mich, dass es Ihnen schmeckt. Uebrigens muss ich Sie etwas enttäuschen. Seit einigen Wochen ist Ihr Freund hier ausgezogen und eine junge Dame ist Besitzerin dieser Villa. Sie waren etwas unvorsichtig, junger Mann! Aber für mich kommen Sie sehr gelegen." Und indem er den Revolver immer noch direkt auf Laglers Kopf gerichtet hielt, meint er:

"Ich sehe, der Appetit ist Ihnen leider vergangen. Dann darf ich Sie wohl bitten, mir hierher zu folgen." Und er zwang Lagler durch die Korridortüre zu gehen und schob ihn vor sich her in das gegenüberliegende Zimmer, das hell erleuchtet war.

Es war ein eleganter Salon und auf den ersten Blick sah Lagler, dass hier irgendetwas nicht stimmte.

Die Tischdecke lag am Boden, eine Vase war umgefallen und das Wasser auf den dicken Teppich getropft und neben der Türe lag ein umgestossener Fauteuil.

Plötzlich erstarrte Lagler vor Schreck. Dicht neben dem Fenster lag eine junge Frau am Boden. Sie war tot. Aus ihrer Brust tropfte Blut, das den hellgrauen Teppich rot färbte.

"Sie rühren sich nicht", sagte nun der Fremde mit heiserer Stimme, "oder..." er rückte mit dem Revolver noch näher an Lagler heran. "Ich werde jetzt der Polizei telephonieren und Sie verhaften lassen."

"Oh bitte, tun Sie das nicht. Sie wissen doch genau, dass ich an dem schrecklichen Mord unschuldig bin."

Der Fremde hatte schon das Polizeikommando angerufen und die Mordnachricht durchgegeben.

Nun folgten einige grauenhafte Minuten.

Lagler starrte nach der Toten und hoffte noch immer, beim Erscheinen der Polizei den wahren Sachverhalt rasch klarlegen zu können. Es war doch unmöglich, dass man ihn so einer furchtbaren Tat beschuldigen konnte.

Da ertönten schon die Sirenen des Polizeiautos und im nächsten Augenblick standen sechs Polizisten im Zimmer.

Auf einen leisen Wink des Fremden ergriffen sie Lagler, und fesselten ihn.

Dann blickte sich der Chef des Kommandos im Zimmer um, schritt auf die Tote zu und ergriff vorsichtig einen dich neben ihr liegenden Dolch, den Lagler vorher gar nicht bemerkt hatte. Er betrachtete ihn sorgfältig und bat den Fremden, in kurzen Zügen den Sachverhalt der Tat zu erzählen.

Er sagte aus, ohne zu zögern:

"Ich war heute Abend Gast bei Frau von Velten. Ich bin Arzt und seit langem mit ihr befreundet. Durch einen Telephonanruf wurde ich plötzlich zu einem Kranken gerufen. Als ich nach einiger Zeit zurückkehrte und mir auf mein Läuten niemand öffnete, schöpfte ich Verdacht, stieg durch das Küchenfenster und überraschte den Mörder in flagranti. Das ist alles."

"Also ein gemeiner Raubmord", sagte der Polizeichef und betrachtete noch immer nachdenklich den Dolch.

"Eigenartig ist nur, dass auf dem Dolchgriff keinerlei Fingerabdrücke zu erkennen sind. Wie ist das nur möglich?" meinte er, mehr zu sich selber redend.

Rasch antwortete der Fremde:

"Ganz einfach. Der Mörder hat bei seiner Tat den Dolch mit einem Taschentuch umwickelt, um Fingerabdrücke zu vermeiden. Ich sah gerade noch, wie er es in die Tasche steckte, als ich hier eindrang."

"Das ist nicht wahr", rief nun endlich Lagler empört, "ich bin unschuldig. Ich verlange sofort untersucht zu werden. Sehen Sie selbst nach, ob ich ein Taschentuch in der Tasche habe."

Zwei Polizisten ergriffen ihn und untersuchten sorgfältig seine Taschen, ohne dass ein Taschentuch zu Tage gefördert wurde.

Plötzlich sprang der Fremde auf und schrie:

"Lassen Sie ihn in Ruhe! Ich habe es getan! Ich dachte nicht daran, dass er kein Taschentuch haben könnte. Diese Frau hat mich gequält bis aufs Blut! Bei einem Streit verlor ich die Selbstbeherrschung und warf den Dolch nach ihr. Ich wollte sie nicht töten, ich..." Ehe sich die Polizisten noch dazwischen stürzen konnten, hatte er den Revolver aus der Tasche gezogen und seinem Leben ein Ende gemacht.

Hermann Lagler aber wurde nach kurzer Untersuchung wieder in Freiheit gesetzt, so dass er seine Stelle am Montag antreten konnte. Er hatte seinen dummen Streich beinahe mit seinem Leben bezahlt, und noch lange sass ihm der Schreck in den Gliedern.

Aber die Lehre hatte gewirkt, denn von nun an schritt Hermann Lagler auf der Lebensleiter wieder langsam aber sicher aufwärts und wurde ein fleissiger und treuer Angestellter in der neuen Firma.

Hans Marty.